**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 12 (1918)

**Heft:** 12

Artikel: Christus, der Herr

Autor: Stückelberger, L.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-134358

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 26.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## Christus, der herr.

hristus, der Herr, in der Stadt Davids. So heißt es in der uns von Kindheit an bekannten Engelsbotschaft an die Hirten. Es ist nichts anderes als das älteste und einsachste Glaubens-bekenntnis der ersten Christenheit; jede Zunge soll bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Jene Leute haben auch darnach gehandelt und Jesum als Herrn der Welt weit über die Cäsaren Koms gestellt und ihm allein gehuldigt. So meinten es auch die Propheten der alten Zeit, wenn sie von dem künstigen Herrn redeten, dessen Herschaft groß sein werde, und der das Reich unter die Völker bringe. Etwas davon klingt noch nach in etlichen unserer Kirchenlieder: "Ein König aller Königreich, ein Heiland aller Welt zugleich."

Hat Fesus jemals diese Herrschaft erlangt und ausgeübt? Wir wissen, daß die Menschen in seinem Namen geherrscht, sich seines Kennzeichens, des Kreuzes bemächtigt und es zum Siegeszeichen gemacht haben; sie haben ihn schließlich beseitigt und um sein Erbe gestritten, sie haben sich ihm widersetzt und ihre eigene Herrschaft ausgerichtet, ihm den Himmel und die Herzen der Ohnmächtigen und Stillen im Lande überlassend. Die Christen haben sich daran gewöhnt, das Bekenntnis: "Christus, der Herr" wie im Traume plappernd zu wiederholen, während sie im wachen Zusstand eisrig versechten, daß in der Welt das Gelb, die Gewalt

und der Teufel regieren.

Nun ist die Zeit gekommen, wo diese Herrschaften gegenseitig im Kampfe liegen, die eine die andere stürzt, um sich an ihre

Stelle zu setzen, bis auch sie wieder gestürzt wird.

In dem Gewoge von auftauchenden und zur Hölle stürzenden Gewalten, in dieser Zeit der Auflösung, wo eine leichte Entspannung den Einbruch des ganzen Gesüges nach sich ziehen kann, da dessinnen wir uns vielleicht gern wieder darauf, daß in dem alten Weihnachtsevangelium Christus, "der Herr" genannt wird, daß seine Herrschaft noch nicht wie andere Mächte ausprobiert, geschweige denn verbraucht und zertrümmert ist, daß vielmehr in seinem Reichss

grundgesetz noch Möglichkeiten enthalten sind, die der Welt aus dem Chaos helsen könnten. Es ist uns, als sähen wir Christus nicht nur irgendwo im Verborgenen die Wunden der Geschlagenen heilen und die Tränen der Hilfosen und Hungernden trocknen, sondern als schreite er majestätisch unter den noch stolzen oder schon gedemütigten Herrschern und Völkern umher und ruse ihnen wie ein gewaltiger Diktator zu: "Ich bin das Licht der Welt, wer mir

nachfolgt, soll nicht in Finsternis wandeln!"

Kurz und bündig hat er sein Ziel wie seine Methode in der Bergpredigt in prägnannten Sätzen gekennzeichnet. Uns sind das nicht etwa nur sentimentale Anwandlungen eines weltabgewandten Träumers, sondern unerläßliche Grundbedingungen für die Eristenz der Menschen untereinander im Kleinen und Großen. Befehle eines Herrschers, der auf den Trümmern einer alten sich selbst zerstörenden Welt eine neue bauen wird. Und die Menschheit, die durchseucht von tierischen Instinkten und daraus entstandenen Gewohnheiten oder sogenannten Maximen ihre darauf gegründeten Gewaltherrschaften zusammenbrechen sieht und dem Untergang nahe ist, wird doch noch dazu gelangen, zwar nicht dem Buchstaben, aber dem Geiste nach jene Weisungen des "Herrn" in sich aufzunehmen. Sie wird aus der jetigen Weltkatastrophe allein dadurch gerettet, daß sie die bisher alles Treiben der Menschen beherrschende und zersetzende Diktatur der Selbstsucht kräftig und entschlossen abschüttelt und die derselben entgegengesetten Mächte der Liebe und Gerechtigkeit zum Lebensprinzip erhebt und sich gleichsam zu einer Diktatur Christi ohne Einschränkung bekennt.

Es hat sich bitter gerächt, in den letzen Jahren besonders, daß man selbst von den Kanzeln und Kathedern Christum als "König aller Königsreiche" entthront und ihm nur noch die bescheidene Domäne des Menschenherzens abseits vom Gang der Dinge in der Welt überlassen hat, als ob die Welt souverän bestehen könnte, während sie doch ihren eigenen Gesehen, d. h. den niederen Instinkten der Machtgelüste überlassen dem gründlichen Kuin ansheimgefallen ist. "In dieser Ausschaltung des Christentums aus der Politik, in seiner Einschränkung auf das Privatleben, zeigt sich ein schwerer Unglaube an die Macht Christi über das Menschensleben, ein Unglaube, der sich unvermeidlich auch dem Privatleben mitteilen und dort aus einem Christentum, das den Willen ergreift und umwandelt, eine bloße Metaphysik des Gemütsleben machen muß." (Förster.) Wir wollen wieder den Mut haben, zu glauben an Christus den Herrn in der Stadt Davids, den Herrn in jedem

Staatswesen und Volkskörper.

Dieser Glaube verlangt von uns aber auch einen unbedingten Gehorsam gegen diesen Herrn. Das ist besonders schwer in dem gegenwärtigen Schwanken und Wechsel weltlicher Herrschaften. Es ist ein furchtbar hartes Schicksal, das viele unserer Zeitgenossen

jest durchleben, indem sie von einer Diktatur zur andern, von einem Regiment zum andern hin und her gezerrt werden. Wir machen vorläufig als Zuschauer diese Schwankungen mehr oder weniger im Stillen mit und ändern dementsprechend auch etwa Stimmungen und Grundsäte: der Antimilitarist wird Bolschewist und der Natiosnalist wird plöslich Pazifist. So macht man unter der Maske des Schlaumeiers die ganze Komödie der Irrungen mit und kommt auf allen Schleichs und Zickzackwegen zu keinem richtigen Ziel; verblendete Führer reißen dabei blinde Massen in's Verderben.

Davor kann uns nur die Ueberzeugung bewahren, daß es letzte und höchste Grundsätze gibt, die von keiner Opportunität und keinem Terror sich wandeln lassen, weil sie verankert ist in einer Herrschaft, die über den wechselnden Gewalten steht, in dem die Gewissen immer wieder ergreifenden Christus, den wir darum den

Herrn heißen.

Das ist die einzig wahre Herrschaft, die Diktatur des Geistes, die unser Inneres revolutionierend die Menschheit in geordnete

Bahnen bringt.

Aber wo sind die Träger dieser großzügigen schöpferischen Weltpolitik? Wir befinden uns noch in der schwierigen und gefährslichen Uebergangszeit, wir wissen noch nicht recht, was gilt: das alte verbrauchte und doch noch nicht überwundene Gewaltsustem oder das neue ausleuchtende aber noch nicht realizierte Regiment des neuen Geistes. Wir sind in der Lage von Revolutionären, die mit dem Alten brechen und das Neue noch nicht haben. Das große Wagnis wird uns nicht erspart und ersordert von uns einen unerschütterslichen Glauben an das, was kommen soll, und einen ebenso kühnen Mut, alles auf's Spiel zu sezen. Die Zeit der Kämpfe ist nicht vorüber, ja es mögen noch schwerere solgen, da braucht es eine Schar unentwegter, hoffnungsfreudiger Leute, die im Glauben an Christus, den Herrn, stehen und darin bis zum Aeußersten verharren.

# Unsere Stellung zum sozialen Bürgerkrieg.")

I

fein durchaus neues. Auch schon vor dem Kriege hat es ernste Christen, die das Evangelium zum Sozialismus und damit zu einer zum mindesten inneren Auseinandersetzung mit der Sozialsdemokratie führte, stark bewegt, wie sie sich zu gewissen Losungen und einer bestimmten Taktik der Sozialsemokratie stellen sollten.

<sup>1)</sup> Rach einem an zwei religiös-fozialen Konferenzen gehaltenen Bortrag.